

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Humanmedizin

Bachelor/Master/Staatsexamen: Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 15.09.2025 – 07.12.2025

Praktikumsort: Brüssel, Belgien

Praktikumsinstitution: Cliniques universitaires Saint-Luc (UCLouvain)

Die Bewerbung habe ich ganz normal über Erasmus gemacht. Der Austausch mit der UCL war sehr einfach und schnell über E-Mail. Am ersten Tag haben wir eine Einführung, unseren Badge und Zugangsdaten zum System bekommen, was alles problemlos ablief, und wurden dann auf die Stationen aufgeteilt. Der Arbeitsalltag war von Anfang an ziemlich fordernd. Meistens war ich etwa 10 bis 12 Stunden täglich im Krankenhaus. Besonders in der Allgemein Chirurgie habe ich viel gearbeitet und war stark in den Stationsalltag eingebunden. Dazu gehörten vor allem Kurvenvisiten, das Schreiben von Arztbriefen sowie allgemeine Stationsarbeit. Dann habe ich auch an Sprechstunden teilgenommen oder diese in Rücksprache mit den Ärzten selbstständig geführt. Insgesamt hatte man relativ früh viel Verantwortung.

Ich habe auch sehr viel Zeit im OP verbracht, vor allem in der Allgemein Chirurgie. Da es häufig keine OTAs gab, mussten wir als PJler den Tisch vorbereiten und auch instrumentieren.

Die Stationsarbeit unterscheidet sich in Belgien etwas von dem, was man aus Deutschland kennt. Blutabnahmen oder das Legen von Viggos werden dort von der Pflege übernommen, sodass man sich als PJler hauptsächlich auf Visiten, Dokumentation und organisatorische Aufgaben konzentriert. Die Ärztinnen und Ärzte waren insgesamt sehr nett, gleichzeitig aber auch klar fordernd, aber man wurde gut ins Team integriert und ernst genommen.

In der Unfallchirurgie war es etwas entspannter. Dort sind PJler eher unüblich, weshalb man zunächst keine festen Aufgaben hat. Wenn man jedoch Interesse zeigte und nachgefragt hat, durfte man eigentlich alles machen und war auch hier viel im OP. Besonders positiv in Erinnerung geblieben sind mir da auch die Oberärzte, die wirklich alle sehr motiviert waren und mir immer etwas beibringen und zeigen wollten.

Wie alle PJler musste ich auch Nacht- und Wochenenddienste übernehmen, im Schnitt etwa einmal pro Woche, abhängig davon, wie viele PJler gerade in der Chirurgie eingesetzt waren. Während der Dienste war man für EKGs auf allen chirurgischen Stationen zuständig und wurde außerdem angerufen, wenn im OP Hilfe benötigt wurde. Das kam besonders häufig in der Allgemeinchirurgie vor, vor allem für z. B. Lebertransplantationen. Darüber hinaus wurde ich aber auch nachts zu gefäßchirurgischen Notfällen wie Aortenaneurysmen oder zu orthopädisch-unfallchirurgischen Eingriffen gerufen. In der Regel konnte man während der Dienste trotzdem zumindest etwas schlafen und hatte dafür am nächsten Tag frei.

Das PJ wird an der UCL nicht bezahlt, und auch Essen wird nicht gestellt. Das Mittagessen kostet etwa zwischen drei und sechs Euro. Zusätzlich gibt es einen Carrefour Express direkt im Krankenhaus, was sich im Alltag als sehr praktisch erwiesen hat, vor allem an Tagen, an denen man über die Mittagszeit im OP stand und die Mensa bereits geschlossen war.

Brüssel habe ich während meines Aufenthaltes auf jeden Fall sehr lieben gelernt. Es ist eine schöne und lebendige Stadt mit einem großen Freizeitangebot, vielen Cafés, Restaurants, Bars, Parks und Vintage-Shops. Der öffentliche Verkehr ist gut ausgebaut, und Brüssel eignet sich sehr gut als Ausgangspunkt für Wochenendausflüge, zum Beispiel nach Gent, Antwerpen

oder Brügge, aber auch nach Paris oder London. Die Preise sind in etwa mit den Preisen in München zu vergleichen, leider also nicht besonders billig.

Die Menschen habe ich insgesamt als sehr nett und umgänglich erlebt. Da ich Französisch spreche, hatte ich weder im Krankenhaus noch im Alltag Probleme mit der Sprache. Soweit ich es mitbekommen habe, sprechen aber auch fast alle sehr gut Englisch, und auch im Krankenhaus wird sich bemüht, englischsprachige Studierende gut zu integrieren.

Insgesamt fand ich die ersten Wochen des Tertials sehr hart und gewöhnungsbedürftig, da man einfach extrem viel Zeit im Krankenhaus und im OP verbringt. Mit der Zeit habe ich mich jedoch daran gewöhnt, mich besser ins Team eingefunden und dann auch angefangen, Spaß an der Arbeit zu haben. Auch für jemanden, der eigentlich keine Chirurgie machen möchte, ist das Tertial nach einer gewissen Eingewöhnung gut machbar.

Für alle, die eine chirurgische Laufbahn anstreben und viel mit am Tisch stehen möchten, ist ein PJ-Tertial an der UCL in Brüssel aus meiner Sicht auf jeden Fall ideal. Besonders die Unfallchirurgie hat mir sehr viel Spaß gemacht, und die würde ich jederzeit weiterempfehlen.